

41856

8.
25

Der Schulfreund

Dritte Abhandlung

mit welcher
zu einer
den 28sten August 1777
als am

212^{ten} Stiftungstage
des evangelischlutherischen Gymnasiums
zu haltenden

N e d ü b u n g
gehorsamt und ergebenst
einladet

M. Christian David Jani
Conrector.



Halle, bey Hendel.



UNIVERSITÄT SACHSEN-ANHALT

VERLAGSSTELLE

VERLAGSSTELLE

UNIVERSITÄT SACHSEN-ANHALT

VERLAGSSTELLE

UNIVERSITÄT SACHSEN-ANHALT

VERLAGSSTELLE

UNIVERSITÄT SACHSEN-ANHALT

VERLAGSSTELLE





36.

Aus dem vorigen Stück' abgeschrieben!

„Sehr bequem!“

Daß der Jugend in häuslichen und öffentlichen Schulen das Latein acht, zehn, funfzehn Jahre hinter einander, eingebläut, eingetrichtert, eingeleiert wird, und dennoch Europa so wenig Gelehrte aufweisen kann, die diese Sprache wirklich verstehen und richtig schreiben; das gehört freilich zu den sonderbarsten Erscheinungen, und mein Herr Magister Snurrehurrius würde es ein prodigium nennen, wenn er's glaubte.

37.

„Si tacuisses!“

„Das ist gut, daß Sie wieder darauf kommen, mein Herr! Hier hab' ich Sie lange erwartet. Das Latein! das mieschante Latein! Wie

F 2

„dem

„dem bin ich in meiner Jugend baß geplagt worden! Noch steht mir das
 „Haar zu Berge, wenn ich dran denke. Und gleichwohl, was hilft mir
 „nun all' der Plunder? Da liegt das alte Gepoltere im finstersten Winkel
 „meines Kopfs, und ist mir nicht einen Pfifferling nütze. Nun? wie
 „stehts? Nicht wahr? Da wird es hapern.“ – Wir wollen sehen.

Kommentar über den erbaulichen Text.

Zum mindesten fünf Sechstheile von denen, die in ihrer Jugend die
 lateinische Sprache gelernt haben, sprechen in dem Tone, so wenig man
 sich's einbilden sollte. Sie beklagen sich, daß sie von ihrem sechsten bis
 zum achtzehnten, zwanzigsten Jahre, unaufhörlich mit dieser Sprache gepei-
 nigt worden sind; und gleichwohl sey der Vortheil, den sie davon haben,
 so gering, daß die Zeit, die sie darauf verwenden mußten, beinahe ganz
 für verlohren zu halten sey. Es ist wahr, die meisten, die latein gelernt
 haben, kommen nach der Zeit in Verbindungen und Aemter, wo sie sel-
 ten oder nie in die Nothwendigkeit kommen, in dieser Sprache zu reden
 oder zu schreiben. Ja sie befinden sich auch wohl selten in dem Falle,
 lateinische Bücher zu lesen. „Wozu sind sie also den schönsten Theil ihrer
 „Jugendjahre hindurch mit dem herzenliebten lateine gemartert wor-
 „den? Wär' es nicht gescheiter gewesen, Sie hätten die edle Blüthe ihrer
 „Geisteskräfte, der Mathematik, Historie, Geographie, Naturlehre und
 „andern Kenntnissen dieser Art gewidmet?“

39.

Alte Bekannthschaft!

O! den Dialekt kenn' ich. Das ist die Sprache der Herrn Realisten, die in die Köpfe der Kinder lauter Sachen, oder (wie sie lieber sprechen) Realien gepflanzt wissen wollen. Was meinen Sie, meine Herrn? Sollte der Landmann nicht lachen, wenn ein überkluger von Theorie aufgedunsener Kameralist daher träte: „Mann, seid doch nicht so dumm! Was macht ihr da erst für Hokuspokus mit eurem Pflugschaar, mit eurer Hacke, mit eurem Karst? Wozu das Stoppeln, das Wenden, das Dreharten, und Vierarten? Sachen! Sachen! guter Freund. Eure Arbeit muß reell seyn. Macht doch nicht so viel unnützen Präämbel. Streut gleich den Saamen auf euren Acker hin!“ Ey! er versteht's recht! würde das lachende Landvölk dem weisen Manne antworten; setz' er sich nur hinter seinen Ofen, und lass' er uns in Ruhe!

40.

Nutzanwendung.

Nun mit Ihnen, meine Herrn Realisten, ist's nicht ein Haar anders. Sie schreien: „Sachen! Sachen!“ Ja, ja! Fahren Sie nur nicht so ins Zeug! Wer Sprachen lernt, blos um sie zu lernen, der ist wenigstens ein eben so großer Thor, als der Gärtner seyn würde, der sich alle Werkzeuge seiner Kunst auf's Schönste und Beste anschaffte, nicht um seinen Garten damit zu bearbeiten, sondern blos, um sie zu haben, und sagen zu können: hab' ich nicht schöne Gärtnerinstrumente? Ich hab' einen Menschen gekannt, der alles sein Geld darauf verwandte, sich eine sehr zahlreiche Sammlung aller Arten von Schnupftobacksdosen anzulegen, aber keinen Toback brauchte, und, hätt' er's gethan, gewiß um
alles

alles in der Welt aus seiner Sammlung keine Dose dazu genommen hätte. Dieser Anstreich von Thorheit ist noch ungemein erträglich, gegen die Thorheit dessen, der eine Sprache bloß um der Sprache willen lernt, bloß um nur sagen zu können: bin ich nicht ein großer Lateiner? ein großer Grieche? Thoren wären jene Landleute, wenn sie nur so, um sich die lange Weile zu vertreiben, pflügten und wendeten; bloß um zu pflügen und zu wenden. Wer wird ihnen das auch Schuld geben? Und so sind freilich die Sprachen nur in so fern schätzbar und erlernungswürdig, als sie Werkzeuge werden, unsern Geist mit Ideen und unser Herz mit Empfindungen zu bereichern. Sie müssen nicht Zweck, sie müssen Mittel seyn. Aber ich setze hinzu, sie sind unentbehrliche Mittel, unentbehrliche Werkzeuge, ohne die Sie, meine Herrn, die Sie so viel von Sachen schreien, eben diese Sachen selbst nicht gelernt haben würden, und noch weniger andere lehren könnten. Sie sind sehr undankbar, wenn Sie Sachen verstehen, und die Sprachen, die ihnen dazu Mittel waren, nun hinterher verdammen; gleich dem Knaben, der seinen Stock verächtlich wegwirft, wenn er die Aepfel vom Baume geschlagen hat. — Können Sie sich denn überhaupt Sachen ohne die Hülle der Worte denken? So wenig Sie einen Geist sehen können, wenn er nicht in einen Körper gekleidet ist (Sie müßten denn Sonntagskinder seyn, meine Herrn!); so wenig werden Sie doch wahrhaftig Ideen, ohne Bezeichnung durch Worte, in Ihre Seelen haben hineinzaubern können?

41.

„Zugestanden! Was folgt aber hieraus?“
 „Recht! recht! das geben wir alles zu. Aber brauchen wir denn
 „eben die lateinische Sprache, um diese Ideen, diese Empfindungen zu
 „empfan-

„empfangen?“ – Ja, ja; ich erkläre die lateinische Sprache (von der ich vorjezt blos rede) hierzu für unentbehrlich! – „D! sachte! sachte! „dazu ist die deutsche hinreichend.“ Nun ich sehe schon, ich muß mit Ihnen in das Detail gehen. Nur ein Wörtchen zum Voraus! Darüber müssen wir einig seyn, meine Herrn, ob Sie wahre Theologen, wahre Rechtsgelehrte, wahre Aerzte, mit einem Worte, ob Sie wahre Gelehrte gezogen wissen wollen, oder Pfscher? – „Darauf antworten wir nicht.“ – Gut, so wollen wir vom Theologen anfangen.

42.

Närrische Forderungen.

Wie will der Theolog die Originalsprachen der Bibel erkennen, ohne die lateinische? da die vornehmsten Lehrbücher und Wörterbücher jener Sprachen, ja da überhaupt die wichtigsten kritischen und philologischen Werke für die Bibel, in lateinischer Sprache abgefaßt sind. Wie will er in der Kirchengeschichte fortkommen, in der wir allemal hundert lateinische Schriften gegen eine einzige deutsche aufweisen können? Wie kann er eine richtige Kenntnis der Lehrsätze der Religion, und der Streitigkeiten darüber erlangen, wenn er nicht die Originalschriften eines Bellarmin, eines Chemnitz, eines Calvin, eines Quenstedt und Gerhard, nicht die bibliothecam fratrum Polonorum, nicht die herrlichen Werke eines Episcopius, Curcelläus, Cattenburgh, lesen kann? – Ich sehe hier einige hundert Paar weit aufgesperrte Augen aus schüttelnden ehrwürdigen Köpfen hervorstarren, die ob den Ungeheuern erstaunen, welche ich nannte, und die ihnen nie vorgekommen sind; die sie noch weniger gelesen haben, und doch (Gott sey Dank!) ihr Brod haben. – Freilich

lich, so wie der Quackfalber und der Seiltänzer sein Brod hat. Es ist ein glücklicher Zufall, daß sie es haben. Sie sind - Priester vielleicht, aber - keine Theologen.

Heftiger Zorn.

„Was? mein Herr, Sie zapfen die Priester an? Ich bin ein Landprediger.“ - Ich? anzapfen? O! die Landprediger sind in meinen Augen sehr würdige Leute; denn sie nehmen das schwereste und mißlichste aller Geschäfte über sich, die erhabensten Empfindungen und Wahrheiten in die rohesten, des geistigen Denkens und Empfindens ungewohntesten Seelen zu pflanzen. - „Sie denken billig. Aber ich will nur sagen, wozu brauch' ich die Erzkler, Calvin, Bellarmin, und wie die Leute hießen, gelesen zu haben? Wozu hab' ich überhaupt lateinisch gelernt? Geiß, wiß nur um des bösen Stündleins willen im Konsistorium! Denn jetzt hab' ich da meine deutsche Bibel, meinen spenerschen Katechismus, meinen Johann Arndt, meine schubertsche Postille; was brauch' ich weiter? Mein latein künne' ich nun in Gottes Namen vergessen; wenn ich nicht meine Knaben um der einmal gebräuchlichen Pedanteren willen darinn informiren müste.“ - Ich habe Ew. Hochwohllehrwürden ganz ausreden lassen. Das latein zu vergessen scheinen Sie mir, ungeachtet Ihrer Knaben, in der That schon einen guten Anfang gemacht zu haben, weil sie drauf schimpfen. Man schimpft selten auf das, worinn man stark ist. Doch das sey! - Ihre Lektüre betreffend, so ist sie noch immer ansehnlich genug; denn es giebt Männer Ihres Ordens, die gar kein Buch haben, und sich mit der Inventarienbibel in der Kirche behelfen. Auch hab' ich
an

an den Büchern selbst, die Sie da neben der Bibel nennen, nichts aus-
 zusehen. Nundts bekanntes Buch, besonders den Paradiesgarten, halt
 ich, einige Fehler des Ausdrucks abgerechnet, für eins der vortreflichsten
 Erbauungsbücher; vortreflicher, als gewisse neue mit Aesthetik parfümirte
 Gebetbücher. Gleichwohl, mein Herr, gestehen Sie mir's nur, Sie
 würden selbst diese Bücher nicht gründlich verstehen, sie würden wenig
 vernunftmäßige und richtige Ideen dabey haben, wenn Sie nicht vorher
 hinlängliche theologische Kenntnisse eingesammelt hätten. Und diese Kennt-
 nisse hatten Sie doch schlechterdings auch der lateinischen Sprache, als
 Werkzeuge, zu danken. Verspüren Sie aber dergleichen nicht bey sich,
 und haben Sie nie die schrecklichen Namen des vorigen Absatzes gehört:
 so - ist es nicht meine Schuld. Das einzige lassen Sie mich noch hin-
 zusehen, daß kein Prediger mehr gesunde Philosophie, mehr Menschen-
 kenntnis, mehr Bestimmtheit der Begriffe und des Ausdrucks, und
 folglich mehr wahre Gelehrsamkeit, nöthig hat, als der Landprediger.
 Ich könnte noch die schreckliche Frage thun: studieren Sie denn nicht
 mehr? lesen Sie nichts? suchen Sie nicht weiter zu kommen? Da
 möchte denn vielleicht die lateinische Sprache zu noch mehrerm, als für die
 Knaben, gut seyn. - Aber ich mag's nicht thun.

43.

An die Herrn Juristen.

Wey den Herrn Rechtsgelehrten ist es sehr leicht, die Nothwendig-
 keit der lateinischen Sprache zu behaupten. Das römische und kanonische
 Recht, die erstaunende Menge der wichtigsten Schriften, woraus der
 Jurist seine Kenntnisse aufklären und berichtigen muß, deren man tausend
 G latei-

lateinische gegen eine deutsche setzen kann – sprechen so nachdrücklich, daß auch sogar diejenigen, die in ihren Bedienungen die lateinische Sprache selbst eben nicht mehr nöthig haben, doch derselben ihre Kenntnisse zu verdanken keinen Anstand nehmen. Sie brauchen vielleicht auch kein ius publicum, keine Reichshistorie, keine Statistik: aber werden sie es wohl bereuen, diese Wissenschaften erlernt zu haben? Ihre Ideen haben doch auch diesen einen Theil ihrer Bestimmung zu danken.

44.

An die Herrn Aerzte.

In Ansehung der Herrn Aerzte hab' ich kaum nöthig etwas zu sagen. Es giebt so viele alte und neue medicinische Schriften von der größten Wichtigkeit, in lateinischer Sprache; die Arzneikunde hat vom griechischen Boden, auf dem sie entsprossen ist, sich eine solche Menge von Blumen gepflückt, die, so wie alles, was griechisch ist, ohne Kenntnis der römischen Sprache, nicht entwickelt werden können: – daß ein Arzt, der kein Latein versteht, ein bedauernswürdiger Mann, oder vielmehr seine Patienten bedauernswürdige Leute sind; denn er ist um nichts besser, als ein Dorfbalbir.

45.

An die Weltweisen.

„Aber die Philosophie, mein Herr, hat doch in der That die lateinische Sprache so nöthig nicht; seitdem Wolf und Thomasius, seitdem Meier, seitdem Feder, Meiners, Platner, Mendelssohn, der Schmuck derselben gewesen sind, und in deutscher Sprache ihre Heiligthümer enthüllt haben.“ Sie nennen mir da große verehrungs-
wür:

würdige Namen, Namen, die die Weltweisheit selbst mit goldnen flammenden Zügen in ihren Jahrbüchern verewigt. Aber versuchen Sie es, mein Herr, lesen Sie die Schriften dieser Männer, ohne schon gesammelte Kenntnisse, ohne Bekanntschaft mit den alten und neuen Systemen; ohne die man überhaupt ein elender Philosoph ist, und die man doch ohne Bekanntschaft mit der römischen Sprache nicht erlangen kann. Versuchen Sie es! — Ich glaube, daß man schon, um Eudworth's Systema intellectuale, nach Mosheims Ausgabe, lesen zu können, lateinisch lernen müsse.

46.

Zugabe.

Daß der Geschichtskundige, der seine Quellen nicht auf Essichs Lehrbuch und auf die Zeitungen, oder den sächsischen Bauer *) einschränkt, vorzüglich der lateinischen Sprache mächtig seyn müsse, brauch' ich wohl nicht zu erweisen. Auch der Mathematiker, der Kameralist und Oekonom, wenn sie es auf eine gelehrte Art seyn, und sich vom Gemeinen und Handwerksmäßigen unterscheiden wollen, können das nicht, ohne einen Euklides, einen Apollonius Pergäus, einen Ptolemäus, einen Vitruv, Kato, Kolumella, Varro u. s. w. zu lesen. Ich will nicht Wolfs größerer Werke, oder auch der mathematischen Kunstwörter erwähnen. — Selbst der künftige Soldat und Feldherr, bild' ich mir ein, hat große Vortheile davon, wenn er sich in den Stand setzt, die Originalschriften eines Polybius, Livius, Cäsar, Tacitus, Vegetius, Frontin, Polyänus, Arrian u. s. w. zu verstehn.

*) Ein in unsrer Gegend herauskommendes politisches Wochenblatt, voll herrlicher Schnallen und Schwänke.

Friedenstraktaten.

„Sie spannen Ihre Saiten hoch, mein Herr!“ Muß man es nicht, wenn einem die Leute glauben sollen? — „Nun, wir wollen Ihnen das alles eingestehen. Gut! die Zöglinge sollen Latein lernen! Aber man lasse sie sogleich bloß diejenigen lateinischen Schriften in Schulen lesen, die in ihr künftiges Fach einschlagen. Man gebe den künftigen Theologen Kastellio's Uebersetzung des N. T. ein lateinisches Lehrbuch der Dogmatik, etwa das Seylersche, Heilmannische, Millersche, Michaelische, den Millerschen Auszug aus Mosheims Kirchengeschichte u. s. w. — den künftigen Juristen die Heineccischen Institutionen, oder den kleinen Struv — den Aerzten Boerhaavens Institutionen u. s. w. in die Hände: so lernen sie doch zu gleicher Zeit die Sprache (und zwar die ihnen künftig eigenthümliche Sprache), und werden auch auf eine weit nützlichere Art zu ihrer Wissenschaft zubereitet, als durch Lesung des Cäsar, Cicero, u. s. w.“ Dieser Vorschlag, den ich mit Fleiß unparteiisch und in seiner Stärke vorgetragen habe, hat viel Anziehendes und Ueberraschendes. Ja man hat ihn in der That schon in manchen Schulen befolgt. In der Thomasschule zu Leipzig las man vor Oefners Zeiten fast gar keinen alten Autor mehr, sondern lauter solche neuere Lehrbücher. Allein ich finde in dem Vorschlage, wenn er recht erwogen wird, den geradesten Weg, der wahren Gelehrsamkeit vollends herunter zu helfen, und noch schlechtere Theologen, Rechtskundige und Aerzte zu bilden, als wir (dem Himmel sei's geklagt!) deren schon haben.

Appellation an die Herrn Offiziere.

Fragen Sie einen einsichtsvollen Offizier, meine Herrn, ob der Soldat alle die Manduvres und Handgriffe, auch die scheinenden Kleinigkeiten mitgerechnet, in denen er geübt wird, schlechterdings im Krieg und in der Schlacht nöthig hat, und anwenden kann? Er wird Ihnen (ich steh' Ihnen dafür) antworten: daß das nicht so ist; daß der Soldat dadurch nur überhaupt in der Fertigkeit und Ordnung befestigt werden soll; daß er zum Schwerern angehalten werden muß, damit ihm das minder Schwere desto leichter sey; daß das, was dem Bloßsichtigern übertrieben und pedantisch zu seyn scheint, es darum nicht sey, weil man, wenn es zur Sache selbst kömmt, um deren willen er geübt wird, doch immer rechnen müsse, daß er weniger thun werde. Der Tonkünstler spannt eine neue Saite etwas höher, weil er weiß, daß sie ohnehin nachläßt. Quintilian sagt uns (B. 11. K. 2.) daß die Fechter bey ihren Uebungen die Hände mit Bley belasteten, da sie sie doch im wahren und ernstlichen Kampfe frey hatten. Wollen wir in den Schulen weniger flug handeln? Wollen wir die Jünglinge zu nichts weiter anhalten, als was sie schlechterdings brauchen? Schön! schön! so werden sie also noch tiefer, als gewöhnlich, unter der Vollkommenheit bleiben.

Noch ein Bedenken!

Wie wollen Sie denn auch, meine Herrn, die im 47sten Absätze zur Schullektüre vorgeschlagenen Bücher, Kindern, Anfängern, und selbst denen, die schon weiter sind, in die Hände geben können, ohne bey ihnen

schon eine ansehnliche Menge von Sachkenntnissen voraus zu setzen, oder in der Nothwendigkeit zu seyn, ihnen solche selbst mitzutheilen? Und sehen Sie denn nicht, daß das nicht mehr Unterricht in der Sprache, sondern theologische und juristische Vorlesungen werden, daß die Sachen selbst für jenes Alter noch zu tief und ernsthaft seyn, und die jungen Leute also keins von beiden, weder Sachen noch Ausdruck, lernen würden? In wie fern jene Schriften, und einige mehrere, in andrer Absicht, nur nicht in der, die Sprache daraus zu lernen, auf Schulen genützt werden können, werden wir zu seiner Zeit schon sagen. — Kastellio's neues Testament aber kann ich unmöglich zur förmlichen Lektüre für Anfänger vorschlagen; seine so oft am unrechten Orte affektirte Ciceronianität würde auf ihren Verstand und Geschmack gleich schädliche Eindrücke machen,

Präliminärartikel.

lassen Sie uns also nur immerhin, meine Freunde, um die lateinische Sprache zu lehren, das thun, was man bey Erlernung jeder Sprache thut; nämlich die Original- und klassischen Schriftsteller derselben zur Lektüre der Zöglinge machen. Ausser dem, was schon aus den vorigen Absätzen einleuchtend seyn muß, lassen Sie uns nur noch folgenden Vortheil beherzigen. Sie glauben mir doch wohl, daß ein Mensch von Geschmack, er stehe in welchem Amte er wolle, alles, was er zu thun hat, anders thut, als ein gemeiner Mensch? Die Gutachten, die Ausfertigungen des Rechtsgelehrten, werden weit freier von Weitsehigkeit, Ueberladung und Affektation, weit kürzer, bestimmter und deutlicher, die Vorträge des Predigers weit bündiger, natürlicher, angemessener und ein-

drin-

bringender sehn, wenn er seinen Geschmack ausgebildet hat, als wenn er keinen besitzt. Und diese Ausbildung des Geschmacks — wie wird sie bey den jungen Leuten glücklicher bewerkstelligt, als durch Litteratur, durch Lektüre der alten Schriftsteller? Sie kennen durch den Prediger * * * ? wie er schreit! wie er schwärmt! wie er sein heiliges Gemengsel aus Leibeskräften debitiert! Keine Ordnung! keine deutliche Idee! keine wahre Beredsamkeit! — Aber was ist's? Wenn ich auch groszmüthig genug bin, ihm theologische Kenntnisse, so für's Haus, zuzutrauen; so weis ich doch auch, daß die Alten niemals seine Leute gewesen sind, oder er vielmehr niemals ihr Mann. — Aber wenn der Jüngling mit den größten und schönsten Geistern des Alterthums in Vertraulichkeit steht; so wird er von diesen seinen Lehrern und Freunden immer nach und nach mehr Farbe annehmen; er wird, durch sie gebildet, auf der Akademie alles weit glücklicher und leichter angreifen; er wird auf diesem Wege (wahrlich dem einzigen) sich zu einem Manne von Geschmack, folglich zu einem Manne, der auf jedem Posten, den er einst betritt, vorzüglich brauchbar ist, zubereiten.

51.

Sehr ernsthaft!

Also, Jünglinge! nicht blos um der schrecklichen Minute des Examens willen — nicht blos wegen des allgemeinen und gewiß, so lange Gelehrsamkeit geachtet werden wird, dauernden Ansehens der lateinischen Sprache — nicht blos um des Namens großer Lateiner willen; sondern wegen der großen und wichtigen Vortheile, die Sie davon zu erwarten haben, machen Sie, nächst der griechischen, die römische Litteratur

tur zu Ihrem Hauptstudium auf Schulen. — Und wir Lehrer wollen nicht karger seyn, als die Natur, die von Pflanzen und Bäumen Millionen Saamenkörner verstreut, ob deren gleich nur eins von tausenden zur neuen Pflanze keimt. Wir wollen säen und ausstreuen, so viel, und so lange wir können. Allemal müssen wir unter unsern Zöglingen eblere Köpfe vermuthen, die über die gemeine Sphäre hinanstreben; allemal nur die Vollkommenheit im Auge behalten, und ihr unsere Jugend so nahe als mbglich entgegen zu rücken suchen.

52.

Friedensschluß.

„Sie werden zu ernsthaft, mein Herr, wir wollen Ihnen nun das „alles zugeben; aber bedenken Sie einmal“ — Ich merke schon, Sie meinen, es werde, ungeachtet aller dieser Gründe, zu viel Pedanterey mit dem Lateine getrieben, zu viel Zeit unnöthiger Weise damit verschwender. Das geb' ich Ihnen zu, meine Herrn; und davon werd' ich nun sprechen müssen — wenigstens anfangen müssen zu sprechen.

53.

Es wird ausgehohlt! —

Keine unter allen Sprachen, sagt' ich schon in der vorigen Abhandlung (Abf. 27.), wird so verlehrt, so sinnlos, so ganz wider alle Vernunft in Schulen gelehrt, als fast allgemein, die lateinische. Daher kömmt's, daß nach einer Reihe von sechs, sieben Jahren die jungen Leute kaum so weit in derselben fortgerückt sind, als sie, bey einer andern Methode, binnen einem Jahre in der französischen oder englischen kommen: daher, daß, wenn's um und um kömmt, die meisten endlich (Gott sey Dank!

Dank! oft nach zehn und mehrern Jahren Husarenlatein reden, oder viel mehr ängstlich stammeln, und schreiben; daß sie nicht im Stande sind, eine lateinische Schrift wegzulesen, wie eine deutsche, und ohne mit dem Ausdrücke Handel zu kriegen: daher überhaupt, daß man, um die jungen Leute meistens kaum bis zur Mittelmäßigkeit zu bringen, einen Zeitraum braucht, dessen dritter Theil, bey einer bessern Methode, hinreichend seyn würde, die Zöglinge in der Sprache so vollkommen zu machen, daß es ein Vergnügen wäre. Ich bin versichert, wenn ich das darthun kann, werden die Herrn, mit denen ich eben Friede gemacht habe, mir vollends ihre ganze Freundschaft schenken, und ihre stärksten Vorwürfe für befriedigt erklären. Dagegen aber werden mein Magister Snuverharius, und Konsorten, die mir bey dem Eifer für die lateinische Sprache schon ihr maecte! und ihr bene mones! juriefen, ein besto capitalium odium wider mich concipiren, wenn ich den Wunsch äußere, daß das Latein anders, als sie löblichem Herkommen gemäs es lehren, gelehrt werden möchte. Aber ich kann mir nicht helfen!

54.

Ein kleines Examen.

Wie wird das Latein gemeiniglich gelehrt? Ich will auf diese Frage unpartheisch antworten, meine Herrn! Erlauben Sie mir, einen feinen Auszug aus einer mit Anfängern gehaltenen Lehrstunde nach dem gemeinen Schlage, zu liefern.

„Wie viel sind partes orationis?“ – octo, acht: nomen pronomen u. s. w. – „Was ist ein nomen?“ Ein Nomen ist ein Wort, vor welches man im Deutschen setzen kann ein, eine, oder der, die, das. – „Wie vielerley ist das nomen?“ Zweierley, Adiectivum und Substantivum. – „Was ist ein nomen substantivum?“ – Ein nomen substantivum ist ein Wort, welches ohne Zuthun eines andern kann verstanden werden. – „Was ist ein nomen adiectivum?“ – Ein nomen adiectivum ist ein Wort, welches nicht ohne Zuthun eines andern kann verstanden werden. – „Was ist ein Verbum?“ – Ein Verbum ist ein Wort, welches ein Seyn, Thun oder Leiden anzeigt, und dem man die Wörter: ich, du, er, wir, ihr, sie, vorsehen kann. – „Bene! Nun wollen wir denn also etwas wenigens von den Declinationibus nehmen. Wie viel sind Declinationes?“ Quinque, fünf. – „Worinn bestehn die erste?“ – Sie hat ae im Genitivo u. s. w. – Und nun gehet's drüber her! Singulariter nominativus, *mensa*, der Tisch, u. s. w. und da sollte man das Unglück sehen, wenn der Knabe etwa dativus *mensibus* sagt. Das geht nun immer so fort zu den pronominibus – „Du, wie vielerley sind pronomina?“ – Fünferley! – „Schlingel! sechserley sind's; aus dir wird im Leben nichts.“ – Dann kömmt das Konjugiren; da geht's in die deponentia und defectiva, und in die anomala hinein, daß es schrecklich ist. Da wird von temporibus, personis, modis aufs herrlichste und gelehrteste kommentirt; u. s. w. Und nun ad syntaxin! – „Ein adiectivum muß mit seinem substantivo übereinkom-

„Einkommen u. s. w. — Von der Apposition. — Wenn man
 „eines Dinges Gestalt oder Beschaffenheit beschreibet u. Die
 „imperfonalia, poenitet, piget u. s. w. nehmen zu sich den
 „accusativum der Person, und den genitivum dessen, so den
 „Affekt erreget.“ —

„Nun, ist denn das nicht schön?“

Sch hoffe, wir haben genug, um einzusehen und zu fühlen,
 daß, wenn irgend etwas verkehrte Methode, Pedanterey und Zeit-
 verderb genannt werden kann, es gewiß solch eine Lehrart ist. Was
 muß sich doch wohl ein Knabe bey partes orationis, bey modi,
 tempora, personae, bey singulariter, bey nominativus, geni-
 tivus, dativus, bey Seyn, Thun und Leiden, bey der Gestalt
 und Beschaffenheit, bey dem, was den Affekt erregt — was mag
 sich der Knabe dabey denken? Er lernt das alles, wie ein kleiner
 Papagan, und wird denn so recht schön und herrlich angewöhnt,
 Worte ohne Ideen zu fassen. Daher kömmt's denn, daß der jun-
 ge Mensch, wenn er auch alle Regeln auswendig kann, alle Aus-
 blicke wider alle Regeln verstößt. Da heißt es denn: „Ja der
 „Knabe weis die Regeln vorwärts und rückwärts; aber er weis sie
 „nicht zu appliciren.“ Schnalisch genug! Aber es ist deine
 Schuld, guter Lehrer, daß er das nicht weis. Warum verlangst

du, daß er solchen Unsinn (denn das sind die Sachen für ihn) lernen und verstehen soll?

„Unterricht, die Kinder reden zu lehren.“

Wenn ich einen Knaben, der reden lernt, unterweisen wollte, zu sagen: „seyn Sie so gut, lieber Papa, und geben Sie mir ein Stückchen Kuchen“ – und ich wollte mich hinstellen: „hör Knabe! es sind vier modi verborum, u. s. w. hier muß der imperativus stehen! Nun? imperativus singulariter sey; pluraliter „seid, seyn Sie: also seyn Sie – Nun nach dem verbo „seyn“ folgt der nominativus, gut; und mit der Konjunktion so „gut. Nun mußte du den vocativum sehen, weil du mich antredest, o du Papa; mit dem substantivo muß das adiectivum „übereinkommen, lieber: o du lieber Papa. Das o du wird „zierlich per ellipsin weggelassen, u. s. w. Das verbum geben „nimmt zu sich den dativum personae und den accusativum rei, u. s. w.“ Würde nicht der Knabe die Augen aufsperrern, und denken, sein Papa wäre nicht recht gescheit? So gar unrecht hätte er auch eben nicht. Er bittet um das Stück Kuchen, ohne zu wissen, nach welchen Sprachregeln er's thut. Wächst er heran; nun dann lernt er die Sprache grammatisch, dann bildet er sie nach Regeln aus. – Schickt euer Kind in die französische Schule. In vier Wochen

Wochen wird es schon eine Menge Wörter wissen, und euch die Ohren voll plaudern. Wie fängt das die Mamsell an? Docirt sie etwa nach dem Peplers? Sagt sie den Kindern auch, was nomen und verbum ist?

58.

Serieusement!

Die Grammatik besteht aus Kunstwörtern, Definitionen, Schemen und Regeln. Kunstwörter und deren Erklärungen sind abgezogene Ideen; Schemen und Regeln ebenfalls; denn es sind bemerkte Ähnlichkeiten zwischen gewissen Fällen und Verbindungen von einerley Art. Also lauter allgemeine Begriffe! Kann man sich was Tolleres denken, als daß man von Kindern verlangt, allgemeine Begriffe zu fassen, ehe sie die individuellen kennen? Es ist eben, als wenn ich meinen Knaben eine Kaze kennen lehren wollte, und setzte mich nun mit ihm in die Stube hin an den Tisch, und spräche: eine Kaze ist ein vierfüßiges fünfzeichtes Thier, mit rundem Kopfe, stachlichter Zunge, Dachsbeinen, gesichelten und einwärts ziehbaren Klauen u. s. w. Haben Sie das je mit Ihrem Knaben so gemacht, mein Herr? Nein! sondern er sieht eine Kaze; man nennt ihm das Thier; er sieht noch eine; dann höchstens noch eine: bey der vierten erkennt er gewiß den Augenblick das Dusekläzchen. So auch mit Hunden, Pferden, Hühnern u. s. w. Er braucht keine Definition; in seinem kleinen Kopfe sind, wenn er mehrere Dinge von einer Gattung gesehen hat, die

abstrakten Ideen sehr bald fertig; undeutlich zwar, aber hinreichend, die Sache immer wieder zu erkennen. Es ist in der That zum Erstaunen, daß man diesen Gang des kindischen Genies so wenig bemerkt hat, und noch bemerkt: und wenn man ihn bemerkt hat, so ist's noch toller, daß man die lateinische Sprache gerade nach der entgegengesetzten Richtung in die kleinen Köpfe bringen will, indem man von den abstrakten Ideen anfängt. Das heißt denn freilich mit dem Lateine martern, quälen, ängstigen.

Rideas licet, Snurrehurri!

„Nun, was sollen wir denn aber mit den Kindern machen, wenn Sie nicht Dekliniren, nicht Grammatik lernen sollen?“ – Spielen sollen Sie mit ihnen, meine Herrn. „Spielen? auf meine alten Tage, mit Kindern spielen? Doch wohl nicht mit Nüssen?“ – O ja, bisweilen auch das. Inzwischen hier mein' ich etwas Anders. Sie sollen Ihren Kleinen Vokabeln beibringen (aber nicht so: ala, der Flügel, aqua, das Wasser, betula, die Birke – sondern auf eine andre Art!) Sie sollen mit ihnen lateinisch plaudern; Sie sollen ihnen was erzählen; Sie sollen sie lesen lassen; Sie sollen ein Bilderbuch mit ihnen trakiren; und sollen ihnen nicht ein Wort von der Grammatik sagen. Das soll so zwo Klassen durch gehen. Doch ich sehe, von dem Vokabellernen, von dem Plaudern und Lesen, von dem Bil-

Bilderbuche (ich stehe eben im Begriffe, selbst eins zu besorgen) —
 desgleichen von den Fehlern, die in den höhern Klassen bey dem Un-
 terrichte der lateinischen Sprache begangen werden — von den Mitteln,
 dieselben zu verbessern — und überhaupt von der Art, auf das Bil-
 derbuch weiter zu bauen — von allen diesen Dingen muß ich mir im
 folgenden Stücke zu reden vorbehalten. Bis dahin mögen die muth-
 festen Beschützer der alten Methode immer über mich lächeln.



Vor ist muß ich der Hauptabsicht der gegenwärtigen Schrift
 näher rücken. Unser Gymnasium feiert morgen seinen 212 Stiftung-
 tag, den einige hoffnungsvolle Jünglinge durch Reden, deren Urheber
 sie selbst sind, und durch Dialogen feierlich zu machen sich bemühen
 werden. Den letzten Dialog werden einige unserer gelübtern Sänger
 durch zwei Arien und einen Chor, mit deren meisterhaften Komposition
 uns

uns das Genie unsers Herrn Kantor Türk beschenkt hat, aufzufrischen. Ich gebe mir die Ehre, die vornehmen Gönner und edlen Freunde unsers Gymnasiums, um gütige Theilnehmung an dieser Feierlichkeit, und um Ihre geneigte Gegenwart in unserm größern Hörsaal, auf morgen Nachmittag um 2 Uhr, gehorsamst und ergebenst zu bitten.

D. A. den 27 August 1777.



N e d u b u n g

evangelisch-lutherischen Gymnasium,

den 28ten August 1777.

Christoph August Adolph Fischer, aus Wettin, (Alzindor)

Karl August Feldmann, aus Halle, (Medon)

Johann Christian Fuhrmann, aus Magdeburg, (Cäcil)

Friedrich Wilhelm Faber, aus Halle, (Benson)

Karl Wilhelm Senff, aus Sachsen, (ein Fremder)

Christian Gottlob Saupe, aus der Graffschaft Schönburg,
(Kleanth) und

Johann Karl Hädike, aus Halle, (Valer) stellen in einer
kleinen Handlung den Sieg der Wahrheit vor.

Christian Heinrich Ludewig Herrmann, aus Halle, schildert die große
Pflicht der Erbarmung gegen die Armen, deutsch.

Johann Christoph Ulrich, aus Ibbesün, (Anton)

Burchart Friedrich Elias Schönleben, aus Thüringen,
(Bretteville)

Karl Friedr. Wilh. Bischoff, aus d. Lausitz, (v. Marlin)

Karl Ludewig Fink, aus Berlin, (Fabretti)

Daniel Philipp, aus Pögdam, (Sandovall) und

David Ditmer, aus Stettin, (v. Kronschild) drücken die zu
frühe Freude junger Flüchtlinge auf den Tod reicher
Verwandten aus.

Johann Philipp Eberhard Wohlfahrt, aus Halle, entwirft das Ge-
mälde eines Gewitters, deutsch.

Johann Elias Luppe, aus Sachsen, schildert das schreckliche Bild
des Krieges, deutsch.

Ernst

- Ernst Konrad Schneider, aus Halle, (Nemil)
- Johann Christian Böttcher, aus dem Mansfeld. (Eduard)
- Johann Friedlieb Angermann, aus Sachsen, (Alcest)
- Karl August Dohse, aus dem Magdeburgischen, (Norton)
- Johann Gottlieb Lange, aus Halle, (Richard)
- Johann August Karl Fischer, aus Wettin, (Pelio) und
 Johann Christian Schüge, aus Böhlig, (Philint), suchen
 vorzustellen, daß ein offener Feind minder gefährlich
 sey, als ein verstellter Freund.
- Johann Georg Gottlieb Bismann, aus Halle, handelt von dem
 wahren Muth, deutsch.
- Johann Friedrich Lange, aus Halle, vom Unterschiede des wahren
 und falschen Freundes, deutsch.
- Johann Karl Scharre, aus Halle, (v. Kronheim)
- Karl Gottlob Reuser, aus Halle, (Lindor)
- Johann Karl Wolfgang Hoffmann, aus Sachsen, (D. Mill)
- Karl Heinrich Gottlieb Kühling, aus Halle, (v. Teuthill)
- Johann Traugott Ieberecht Fuhrmann, aus Bernburg,
 (v. Landau)
- Christian Friedrich Damm, aus Halle, (Robert)
- Johann Gottlieb Schneeweis, aus Halle, (Kleon) und
 Friedrich August Wilhelm Ferdinand Fischer, aus Wettin,
 (Nilson), stellen eine kleine moralische Geschichte vor:
 die Erbschaft aus Ostindien.
- Christian Christoph Sillrodt, aus Nordhausen, deklamirt einen
 Hymnus auf die Freundschaft, deutsch.
- Johann Christoph Goldhorn, aus dem Magd. (Johann)
- Johann Elias Luppe, aus Sachsen, (Holbeck)
- Johann Philipp Eberhard Wohlfahrt, aus Halle, (Man-
 gevill)

Christian

Christian Heinrich Ludwig Zerrmann, aus Halle, (v. Hal-
lerbeck)

Johann Georg Gotthilf Bismann, aus Halle, (Sandy)

Karl Gottlieb Fischer, aus Halle, (Wilson), und

Johann Wilhelm Daniel, aus Halle, (Oldensfeld), suchen
die edle Belohnung treuer Dienste auszudrücken.

Johann August Uhlig, aus Halle, besingt die Ruhe, in einer deut-
schen Hymne.

Christian Christoph Silkröd, aus Nordhausen, (von Sil-
berberg 1.)

Karl Friedrich Schmeißer, aus Thüringen, (v. Silber-
berg 2.)

Johann August Uhlig, aus Halle, (v. Sternheim)

Johann Georg Moriz Bärmann, aus Erfurt, (Landino)

Johann Friedrich Lange, aus Halle, (Rheinfort)

Christian Günther Vonende, aus Erfurt, (Sylmann)

Johann Christoph Bögler, aus dem Reiche, (Palafrezzi)

Karl Maximilian Goldhorn, aus dem Magdeburgischen,
(Pietro) und

Christoph Preußer, aus Thüringen, (v. Waldungen), stel-
len eine kleine rührende Handlung mit Gesang vor: die
edlen Unglücklichen.



Texte

Texte zum letzten Dialog.

I. Silberberg der ältere und jüngere.

Kleine Flur, zum letztenmale
Siehst dich unser Thränenblick!
Stiller Mond! du hörst's! — o! strale
Trost und Mitleid uns zurück!

II. Landino und Palafrezzi.

Landino. Hier komme keiner mir zu nah!
Ich schlage Alles todt!
Kommi' er mir nur! Herr! ich bin da,
Und schlag' ihn mausetodt!

Palafrezzi. Das wäre doch der Geier!

Landino. Ja, ja, es ist der Geier.

III. Chor.

Seh uns gegrüßt, du goldner Morgen!
O hör', wie dir die Freude singt!
Du, dessen Stral all unsern Sorgen
Das längst gewünschte Ende bringt!



1078

